

weiter umher und besahen den Kohl, der recht ansehnlich war und eine reiche Ernte versprach. „Ja freilich“, äußerte er dabei, „die Köpfe sind von der Größe her richtig, doch ich versichere Ihnen, sie stehen allzu dicht: Der viele Regen hat verhindert, dass sie sich schließen.“ Um mir dies zu zeigen, war er so höflich, einen Kohlkopf aufzubrechen, entfernte die großen, halbverwelkten Außenblätter, stieß dann auf einige kleinere und frischere, und vor meinen Augen „entblätterte“ er den ganzen Kopf, der zu meiner Verwunderung fast jeden inneren Kern vermissen ließ. Ich stand bestürzt da, und er, mit ernster und trauriger Miene, warf den Kohlstrunk wieder fort. Was war zu tun? Wir stopften erneut unsere Pfeifen und spien ein paar Mal aus. – „Ja, so ist das hier in Schweden“, sagte der Kapitän, „da lob ich mir das Mittelmeer!“

Da die Sonne sich inzwischen bedenklich geneigt hatte, kündigte ich meinen Abschied an, obwohl die neue Pfeife erst halb zu Ende geraucht war. Mein freundlicher Wirt nötigte mich dennoch, noch einmal in seine Wohnung zu gehen, was nun nicht ohne ein Glas frischen, auf dem Hof gebrauten Biers abgehen sollte. Ich hatte gleichwohl den Gedanken, nichts anderes trinken zu wollen als ein Glas vorzügliches Wassers, verneigte mich vor den Frauen des Kapitäns und ging in die Eingangshalle hinaus.

Nun hatte ich dem Kapitän zwar gesagt, ich wolle am Abend über den Norrviken-See nach Bollstanäs fahren, und nichts passte dazu besser, als an der Anlegestelle von Skällnora ein Boot zu nehmen. Ich sah auch von der Eingangshalle aus, wo ich stand, einen flachen Kahn am Ufer liegen. Doch meine ursprüngliche Absicht hatte sich in der Zwischenzeit geändert. In Bollstanäs hatte ich gewiss nichts eigentlich zu besorgen – wo ich doch nur umherwanderte, um mich draußen auf dem Lande zu verlustieren.

Ich bat daher beim Abschied von meinem Wirt nicht um die Erlaubnis, den Kahn ausleihen zu dürfen. So trennten wir uns. Ich nahm den gleichen Weg von der Domäne zurück, den ich gekommen war: Ich wollte noch die Einrichtungen der Mühle besehen.



Es wurde rasch dunkel. Nach mehreren Windungen durch den Park führte mich der Weg, dem Ufer des Norrviken-Sees folgend, wieder zurück zu den Mühlhäusern. Sie standen ganz grau, hässlich und garstig da, als ich ankam. Meine Augen hielten Ausschau nach dem Braunen, und er befand sich auch ganz richtig in seiner Ecke am Schuppen. Der Karren auch, leer.

„Ich, unterwegs, das Land zu besehen, werde doch wohl auch befugt sein, seine Mühlen in Augenschein zu nehmen?“

– Durchaus, antwortete ich mir selbst und näherte mich dem düsteren großen Hause.

Dennoch machte mich der Gedanke verlegen, was ich so spät am Abend da drinnen eigentlich zu suchen hätte und was ich dem Müller sagen sollte, falls er mir begegnete. Dass ich kein Mahlgut brachte, war augenfällig.

Doch sei's drum. Ich näherte mich dem Tor und trat ein. In der Mühle war es zum Verzweifeln dunkel, weil alle Fensteröffnungen, durch welche tagsüber Licht einfiel, nun zur Nacht durch Läden verschlossen waren. Ich hörte im oberen Stockwerk Mühlsteine unablässig ihren festen, doch dumpfen, rollenden und grollenden Gang gehen, ewig im Kreise herum. Auch hörte ich ganz hinten zur Rechten ein unaufhörliches unschönes Platschen und Klatschen, das verriet, dass sich hier das Mühlrad drehte, dem man nur unter Gefahr nahekommen durfte. Aber ist denn hier kein Mensch?, fragte ich mich, ist das Mehl gänzlich sich selbst

überlassen? Kann man denn die Mühle laufen lassen, ohne hier Licht zu haben? Ja, dieser Müller muss schon ein rechter Trunkenbold sein.

Plötzlich fuhr ich zusammen, denn ich gewahrte in einer entfernten Ecke den schimmernden Glanz eines Talglichtes, das von einer schleichenden Gestalt getragen und dann hastig auf einer Partie Säcke abgesetzt wurde. Wie unvorsichtig, in der Mühle so mit einem Licht zu hantieren!

Auf Zehenspitzen schlich ich in diese Richtung. Ich wäre fast über die erste Stufe einer Stiege gestolpert, die in den ersten Stock oder auf den Dachboden hinaufführte, wo das Mahlgut eigentlich in die „Schraube“ gegeben wurde (so wird, Bruder Adam, die große, aus Holz gefertigte, trichterförmige Öffnung über den Mühlsteinen genannt, in die das Getreide, das gemahlen werden soll, zuerst hineingeschüttet wird) und die Steine mit Arbeit versorgt wurden. Ich wollte jetzt nicht die Stiege hinauf, sondern bewegte mich leise an ihr vorbei. Hinter aufgestapelten Säcken gelangte ich schließlich ungesehen in die Nähe der Stelle, wo das Licht in der Laterne glomm. Das war nahe der Mehltrommel, durch welche, derweil das Getreide gemahlen wurde, das Mehl von den Steinen im oberen Stockwerk herabrann und sich nun unverdrossen in einen darunter hängenden offenen Sack ergoss. Dort sah ich zwei Männergestalten stehen. Der eine, ältere von beiden, mit gelben, wässrigen, blutunterlaufenen Augen in einem von Falten überzogenen breiten Gesicht, sprach heiser mit einem in einen schwarzen, mehlbedeckten Drilllichrock gekleideten Bauern. Dieser Rotgesichtige, der sich nun die Haarsträhnen hinter die Ohren streicht und mit halb geöffneten Augen seinen Gesprächspartner so durchtrieben ansieht, das ist sicher der Herr Müller höchstselbst – dachte ich und stand selbst still wie ein Sack.

„Ach so?“, sagte der Bauer mit einem Kopfnicken und zog seine hängende Unterlippe hoch. „Aber siehste ... ich kenne den Fall“, fügte er mit zischender Stimme hinzu und sah sich um. Ich, der ich den Fall in keiner Weise kannte, wurde neugierig. Zu meinem Ärger geschah nun gleichwohl nichts weiter, als dass der eine von beiden mit seinen knochigen unsauberen Händen durch das aus der Trommel herabfallende feine weiße Mehl fuhr; der andere hingegen zog aus der Rocktasche eine kurze, aber breite Flasche, aus welcher er seinem Kameraden einen Stärketrunk anbot. Dass man es hier mit Branntwein zu tun hatte, daran bestand kein Zweifel. Na, es war ja auch schon spät; doch für mich war es eine höchst uninteressante Pantomime.

„Nein, Jan Carlson, das ist eine Lüge“, fuhr der rotgesichtige Müller fort. „Matts aus Wisinge kann solche Künste nicht betrieben haben. Da ist es besser, ein paar Metzen aus jedem Bauernsack zu stehlen. Nimm noch einen Schluck, Jan, dann wirst du nüchtern und kannst mir die Wahrheit sagen.“

Der Schluck ward genommen, und ich hörte Jan eine lange Reihe kräftiger Flüche murmeln. Plötzlich fiel mir ein, dass ich den Namen „Jan Carlson“ heute schon einmal gehört hatte. Und Wisinge – mal sehen – der Hausherr des Mädchens war ja in Wisinge zu Haus, das hatte ich gehört; und von einem Jan Carlson hatte sie bei einer Gelegenheit auch erzählt, als derjenigen Person, von der ihr Bauer lange den „Falben“ ausgeliehen hatte. Dieser *Matts* aus Wisinge, von dem hier die Rede war, das war also womöglich ihr Hausherr?

„Ja, Herr Ottergren, das sag ich, und sehen Sie, dabei bleib ich“ (begann der Bauer von Neuem und streckte den Kopf zum Müller hin vor); „und das wissen Sie, dass ich dabei bleib, dass ... dass ... dass ... und Matts ist ein verfluchter Strolch,

ein Schelm, ja wissen Se, Herr, ein ausgekochter Satansbraten – denn sehen Se mal, ich muss es ja wissen, weil ich ja dem sein Schwager bin; es war ja mein Schwesterlein, mit der er verheiratet war, der verfluchte Schuft ... das is ja zum Teufel aber auch, lieber, bester Herr Ottergren ... warten Se mal ...“

Der Müller sah dem Bauern scharf ins Gesicht und sagte: „Aber mit was hat er sie dann vergiftet? Es ist nicht leicht, an so was ranzukommen.“

„Ach, das weiß ich ja nich. Aber hier gibt's ja Landstreicher aus Wästergötland, weiß der Himmel. Und so war's dann wohl.“

„Einen Tag vor Mariä Verkündigung im letzten Frühjahr, sagt Ihr, Jan? Aber sprecht leiser. Hier drinnen ist doch wohl keiner aus Landsnora? Nein, die haben sich schon hingelegt. Das ist gut. Brita war also den ganzen Abend vor Mariä Verkündigung bei Matts drinnen, sagt Ihr? Und das ist sicher?“

„Ja, Herr, sehen Se mal, Gott steh mir bei, wenn das mal nich sicher is und die reine Wahrheit. Sie war bei Matts drinnen, und dieses Weibsbild is es – anders mag ich se nich nennen –, die schuld is am Tod von mein' Schwesterlein. Der Matts, der wär jetzt auch noch kein Witwer, und ich wär nich meine Schwester los, wenn nich Brita – sie is doch wohl nicht da unten in der Mühle, oder? ... häh? Mir kommt's vor, als hör ich da was? Das is 'n schlechtes Licht, was Se da in der Laterne haben – leuchten Se mal hier ...“

Der Müller und der Bauer Jan sahen sich mit langen Hälsen um, beide in dieselbe Richtung. Brita? wiederholte ich still für mich: Das ist wohl ihr Name.

„Deswegen also“ (hob der Müller wieder an und putzte den Docht zwischen Daumen und Zeigefinger, worauf er sich mit denselben Fingern schneuzte und einen scheußli-

chen Rußfleck mitten auf seine breite Nase bekam) „... deswegen also hat sie ... hat sie ... deswegen ...“ „Ja, deswegen“, fuhr Jan fort, „is se so verdammt besorgt wegen all den Sachen von dem Matts, kümmert sich um seine Kritur (verzeih, bester Adam, das sollen Haustiere sein, Kreatur), flickt und näht für den Schelm. Denn se möcht wohl im Herbst seine Frau werden. Aber denkste, die sollen erst nach Ensta vors Gericht, alle beide, da will ich für sorgen, wenn ich bloß die Zeugen zusammenkrieg. Mein Schwesterlein starb am Verkündigungstag, sieben Uhr morgens, und se war ganz blau unter 'n Augen. Und niemand anders als Matts und Brita ham se umgebracht, denn die warn sich darin einig. Jerker stand am Abend vorher an 'ner Ecke im Hof, und – mit Respekt – da hat er durchs Fenster gesehn, wie der Matts und seine Magd Brita zusamm geredt ham. Und Brita hatt' ihre Hände überall und hat heftig auf den Matts eingeredet, das hat der Jerker durch die Scheibe gesehn, wie ich gesagt hab, am Abend vorher. Der Jerker is ganz dicht ans Fenster rangeschlichen, konnt aber nicht hören, was se sagten, aber er hat gesehn, dass se geredet ham, und schließlich is der Matts zu 'nem Eckschrank gegangen, das hat der Jerker gesehen, und hat 'ne Flasche rausgenommen, oder 'ne Schachtel, glaub ich; aber die Brita is in die Kammer gegangen, wo ihre Hausherrin, meine Schwester, krank lag. Und das war am Abend vorm Verkündigungstag, so'n verfluchter Troll von einem Mädäl, denn Matts aus Wisinge war in se verliebt und wollt mein Schwesterlein los werden.“

„Hört mal, Jan ... fordert doch den Jerker vor Gericht, als ersten Zeugen. Das würde gehn.“

„Ach ja, lieber, bester Herr Ottergren, und Sie kommen als mein zweiter Zeuge, dann wird alles gut.“

„Ich ... Jan? aber bist du irre, Kerl? Ich war nicht dabei und

hab auch nichts am Vorabend vom Verkündigungstag gesehen.“

„Nee ... nee ... aber, nich wahr, Sie ham doch die ganze Sache gehört? Genau so, wie's is, hab ich's erzählt, und das könnt Ihr beschwörn.“

„Aber als Zeuge vor Gericht“, unterbrach ihn der Müller, „das ist wie ... nimm noch 'en Schluck, Jan! wie geht's deiner Kajsa?“

„Ihr sollt auch was kriegen, Herr, das is klar“, flüsterte Jan Carlson und leerte das Glas ganz ohne Brot dazu, wie schon die vorigen, dennoch schleckte er noch etwas Mehl hinterher.

„Gerede!“, fiel der Müller ein.

„Aber doch, schau'n Se; dies Mehl, das jetzt gerade gemahlen wird, is von Matts sein Getreide, und die Hälfte oder ein Drittel von 'nem Sack oder 'n bisschen von diesem Getreide, das is keine Sünde, wo er doch das Leben von meiner Schwester auf'm Gewissen hat. Der is arm, der Matts, und das soll er ruhig sein, die Kanaille; ich hab den Falben von ihm geliehn, und er soll ruhig warten, bis er ihn wiederkriegt, denn er traut sich nich, auch nur ein Wort zu sagen oder mich deshalb anzusprechen, weil er genau weiß, dass es dann ungemütlich für ihn werden kann. Vom Erbe meiner Schwester hat er den Einsitzerteil gekriegt, und hätten se nich die Tochter zusamm, dann müsst' der Matts jetzt vom Höffgen gehn und das Erbe von seiner Frau ihren Verwandten überlassen, und ich würd's kriegen, weil ich ihr Bruder bin. Aber nun darf er weiter auf dem Hof sitzen, wegen seiner Tochter, und is sozusagen ihr Vormund; und deshalb, sehen Se, is er so um die Tochter besorgt, dass er se nich mal die Nase zur Tür rausstecken lässt, glaub ich, denn wenn ihr was passieren würd, dann würd er auch den Hof verliern. Aber das weiß ich, kommen Matts und

Brita vor Gericht und werden verurteilt wegen das, was se am Verkündigungstag getan ham, und kommen se aufs Rad, wie sich's gehört, dann nehm ich auch den Hof, als Vormund von meiner Nichte, als ihr nächster Verwandter, können Se wohl glauben, denn das bin ich und das is wahr. Und Sie, Herr Ottergren, solln mein Zeuge sein. Nehm' Se aus diesen Säcken die Hälfte oder 'n Drittel, ich hab nichts dagegen, und ... jetzt hörn Se mal ... denn sehn Se ... auf'm Herbstmarkt bei Ensta, im Herbst, da werden se verurteilt; fassen Se mal hier mit an! wir wolln den Knoten hier aufmachen ...“

„Halt“, sagte der Müller, „noch nicht aufmachen: Wenn ich der eine Zeuge werde, wer wird dann der andere?“

„Der Jerker doch wohl.“

„Jerker? nein, der taugt nicht, der darf nicht gegen seine eigene Herrschaft aussagen.“

„Darf er nich aussagen, was er durch die Scheibe gesehn hat, mit seinen eigenen Augen?“

„Doch, wenn er nicht bei seiner Herrschaft in Dienst wäre ...“

„Ach, Herr, das soll mal der Bezirksrichter entscheiden. Gesinde darf nich für seine Herrschaft aussagen, glaub ich, oder wie is das; aber wohl darf er gegen se aussagen, wenn's um Mord und Totschlag geht. Sehn Se mal, Herr, sonst würd man ja nie die Wahrheit rauskriegen. Teufel noch mal, was für'n Licht!“

„Pst! pst!“, flüsterte der Müller. „Wo ist Brita?“

„Sie is wohl oben und füllt den Trichter, denk ich mir. Oder is se sonstwo, aber jedenfalls nich hier unten.“

„Und wenn sie uns nun belauscht? Sie könnte uns wohl auch was Weißes geben, so wie sie es bei ihrer Herrin getan hat. Jan Carlson, sieh doch mal nach ...“

Eine plötzliche Furcht bemächtigte sich der beiden Männer. Sie nahmen die Laterne und gingen zur Stiege, vermutlich

um in das obere Stockwerk zu gehen und nachzusehen, wo Brita wohl sei. Ich zog mich leise in eine Ecke zurück und hatte das Glück, dass sie mich nicht entdeckten. Sie gingen hinauf und ließen mich hier unten im Dunkeln zurück.

Solche Satansgeschichten sind in Schweden nicht ganz unbekannt, bemerkte ich für mich selbst, als ich da so alleine stand.

Doch pst! Die beiden Männergestalten kamen wieder die Stiege hinab. Sie gingen mit der Laterne zurück zur Mehl-trommel. „Es ist gut, dass das Mädchen eingeschlafen ist“, flüsterte der Müller.

„Haha, die muss wohl wirklich müde sein, dass se so fest da oben bei dem Lärm einschlafen konnt'. Na ja, weiß Gott, bei der Ernte muss man ordentlich zupacken, und sie is wohl auch auf Wisinge nich faul gewesen; alles, was se ins Haus schafft, wird im Herbst ihr gehören, glaubt se – aber sehn Se mal, der Teufel soll mich holen und die ganzen himmlischen Heerscharen dazu ...“

„Mach diesen Knoten auf, Jan. Bist du sicher, dass das der Sack von Matts ist?“

„Jaaa doch. Ham Se nich gesehn, dass die Brita sich zum Schlafen auf die Säcke mit dem Ungemahlten gelegt hatte, um se zu bewachen, glauben Se mir. Die sind ganz scheußlich gelegen, ganz oben genau an dem Loch, das Se noch nich haben reparieren lassen, Herr; ganz nah bei der Öffnung, wo das große Mühlrad durch beide Stockwerke geht. Wenn se nur ein ganz bisschen zur Seite rollt, dann heißt's ‚Auf Wiedersehn' ... ich glaub, se schläft so fest wie in der Kirche von Täby, damals, am Sonntag, Se erinnern sich ... na, der Schaden wär gar nich mal so groß ... der Teufel würd'ne Mörderin kriegen ... se würd hier ins Räderwerk kommen und Stück für Stück zerquetscht werden. Wer kann was dafür, dass se sich gerade dahin gelegt hat?

Man kann wohl auf andern Kissen schlafen als ausgerechnet auf Mattse seine buckligen Säcke, ha – ha – ich würd nich weinen, wenn's passiert ... Brita würd ihr Leben nur 'n halbes Jahr früher verlieren ... das Smedjegårdgefängnis tät se vermessen und der Henker ... aber die kriegen dann stattdessen den Matts ... und das läuft aufs selbe raus.“

„Aber wenn sie da oben auf den Säcken liegt, Jan, wie kann dann das hier Mattse sein Sack sein?“

„Ja, Teufel auch; se schläft bloß auf den ungemahlten, sag ich. Aber der Sack, der als letzter in den Trichter ging und der jetzt grade zwischen den Steinen is, das war auch Mattse seiner, und sein Mehl ises, was hier rauskommt ... und der leere Sack, den Se halten, Herr, das is der leere Sack vom Mattse, aus dem das Getreide grad gemahlen wird. Ich werd's wohl wissen, dass Matts vier Tonnen zum Mahlen in die Mühle geschickt hat, so früh im Herbst, was er grade gedroschen hat, denn das musst' er verkaufen, um die Auktionsrestanten damit zu bezahln; denn, wissen Se, Herr ... kann er das nicht, dann wird er verurteilt und gepfändet, sehn Se, Herr ... und deshalb is ihm dies Getreide so lieb und teuer ... und es macht nichts, wenn wir was davon nehmen, er kommt nur umso mehr inne Klemme wegen den Restanten“, und Ähnliches mehr tuschelten sie miteinander, dessen ich mich nicht mehr recht entsinne.

Ich fasste einen raschen Entschluss. Es fiel mir auf, dass Brita nun erneut ihr Leben für diese Säcke wagte, auf die sie sich gelegt hatte, eingeschlafen vor Müdigkeit, um sie auf diese Weise zu bewachen, damit sie nicht gestohlen würden. Geschmeidig und leise schlich ich mich längs der Wände zur Stiege. Die beiden Mehl-diebe hatten jetzt die Laterne abgestellt, sich hingekniet und ließen das Mehl in ich weiß nicht welchen Sack rinnen – jedenfalls waren ich und die Stiege im Schatten. Unbemerkt stieg ich hinauf.

Der Lärm der sich bewegenden Mühlsteine war hier oben noch stärker, und ich brauchte nicht besorgt zu sein, dass mein Gang gehört werden könnte. Hier aber war es ganz und gar stockdunkel. Wie sollte ich ... Und selbst wenn ich sie auf ihrem gefährlichen Lager fände, könnte ja meine Ankunft oder die kleinste unvorsichtige Bewegung bewirken, dass sie von den unebenen Säcken hinabstürzte in ... Ich horchte auf das große Mühlrad, um an seinem Rauschen irgendwie zu entdecken, in welche Richtung ich meine Schritte zu lenken hätte. Vorsichtig ging ich dorthin. Was dieses Gehen wohl etwas pittoresk erscheinen ließ, war der Umstand, dass der Boden hier, wie es häufig bei den Zwischenböden von Mühlen der Fall ist, undicht und gesprungen war, so dass lange Streifen des Lichtscheins von den Laternen unten über den Boden fielen und die ganze übrige Umgebung doppelt schwarz machten. Die Dunkelheit wurde durch lange, schmale, blutrote Streifen gerändert.

Indessen ging ich keck, aber vorsichtig weiter. Ich kam so nahe an die Radöffnung, dass ich deutlich die Wassermassen aus den großen Schaufeln des gigantischen Mühlrades ganz dicht neben mir niederprasseln hörte. Eine solche Öffnung zwischen oberem Mühlenstockwerk und den eigentlichen Rädern ist sonst nicht häufig anzutreffen; doch vermutlich war die dünne Plankenwand zerbrochen und bisher noch nicht wieder in Ordnung gebracht worden. Unter meinen Füßen zitterte das Balkenwerk von der gewaltigen Arbeit und dem Knirschen des inneren Mühlwerks und der kleineren Räder; es war, als müsste ich selbst zwischen die Zahnräder geraten und würde erbarmungslos zermalmt.

Plötzlich stutzte ich und hielt auf der Stelle inne. Die Laterne da unten schien durch Versetzung in eine solche Position

gebracht worden zu sein, dass sie ihr Licht in veränderter Weise ausstrahlte. Nah bei mir im Boden zeigte sich plötzlich eine größere Öffnung als zwischen den anderen Bohlen, dort, wo ich vorher entlanggegangen war, und durch diese Öffnung drang ein starker Schein. Er beleuchtete, wenn auch nur stückweise und zur Hälfte, eine Gruppe: drei Säcke und auf ihnen das Dienstmädchen, schlafend. So unachtsam, so nachlässig hatte sie sich hingebeugt. Kann eine Mörderin sich in eine so eigene Stellung legen? So unwissend sein – so ohne Kenntnis der ... und doch mit einer so feinen, natürlichen Anmut ...?

Die Bewegung der Mühle ließ auch Britas Lager schwanken, mehrere frische Wassertropfen spritzten ihr und auch mir ins Gesicht. Ihre ganze Gestalt erzitterte, und mir kam in den Sinn, dass dieses einförmige Rütteln, neben dem unablässigen eintönigen Plätschern, für jemanden, der einmal in Schlummer gefallen war, etwas stark Einschläferndes an sich haben müsse. Ihre Lider waren geschlossen, aber bleich.

Sie zu wecken wäre entsetzlich gewesen. Bei der geringsten falschen Bewegung, bei ihrem Erstaunen über mich, wenn sie erwachte, konnte sie augenblicklich hinabstürzen und zum Opfer des großen Schaufelrades werden. Ich suchte nach ihrem kleinen Halstuch, es fand sich nicht. Leicht und ganz vorsichtig nahm ich sie da, so wie sie lag, hob sie auf und trug sie an einen sichereren Platz. Ich legte sie auf die „Steinwanne“ – den breiten hölzernen Überbau, unter welchem sich die Mühlsteine befinden, Adam, und in dem die Schraube sitzt. Dort war es ganz pechschwarz, ich konnte nicht sehen, ob sie erwacht war. Unten hatten sie die Laterne wieder abgedreht, und der Schein war verschwunden.

Sie musste recht müde gewesen sein, zumindest war sie so fest eingeschlafen, dass sie sich nicht aufrecht halten konnte.